

23. Jahrgang.

* Wiesbaden, 10. April 1908.

* **Kaiser-Panorama!** Wer eine Tour nach dem lieblichen Thüringer Wald oder nach dem nicht weniger fesselnden Riesengebirge unternehmen möchte, dem bietet die dieswöchentliche Ausstellung das Gewünschte; zuerst führt die Wanderung von Weimar nach Eisenach mit der Wartburg, dann nach Ruhla, Schloß Altenstein, Liebenstein, dem Präfekturalgen Proderode etc. Im Abtheilung 2 beginnt die Tour in Hirschberg nach dem Riesengebirge mit herrlichen Tälern und Gebirgsformationen.

§ Weilburg, 9. April. Der Gauhäufentag für den Gauverband Hessen und Nassau, der am 6. ds. Mts. hier tagte, war von 13 Vertretern der dem Gau angehörigen Vereine besucht. Die Verhandlungen wurden von dem Gauvorsitzenden W. Seibert-Dehlar geleitet; die Stadt Weilburg ließ sich durch Beigeordneten Erlenbach vertreten. Die Vertreter des früheren Gauausschusses wurden wiedergewählt. In die Kommission zur Festsetzung der Schießordnung für das diesjährige Gauhäufentag wurden Karl Gärthe-Dehlar, Aug. Stengler-Kunzel, Otto Bed-Herborn, Wilh. Mofer und Gg. Lommel, beide von hier, berufen. Es wurde beschlossen, für das Gauhäufentag drei Ehrenpreise im Werte von 120 M. zu stiften.

H. A. Die Vorschrift, daß die Eigentümer der benachbarten Grundstücke bei Einreichung eines Vorgebuches ihre Einverständnis-Erklärung abgeben müssen, besteht noch, da dieselben gegen das Vorgebuch Einspruch erheben können, welcher aber begründet sein muß.

!! Die 400 Mill. A. Preußenanleihe und 250 Mill. A. Reichsanleihe werden bekanntlich am Samstag dieser Woche zur Zeichnung aufgelegt. Ein solcher Niesenbetrag ist seit langem nicht begeben worden. Die Summe erscheint noch gewaltiger, wenn man die augenblickliche Lage des Geldmarktes berücksichtigt. Wohl sind Anzeichen der Besserung seit einiger Zeit vorhanden, aber durchgreifend ist diese noch nicht, dürfte sie auch vorläufig noch nicht werden. Das ist auch aus dem für die neuen Anleihen gewählten Zinsfuß von 4 Prozent zu schließen. Seit mehr als einem Jahrzehnt wird dieser sowohl vom Reiche wie von Preußen zum erstenmale wieder aufgegriffen. Nur vierprozentige Schatzanweisungen haben wir in der Zwischenzeit gehabt. Die fetten Jahre mit den 4- und

Berlin. Bankdiskont 5 $\frac{1}{2}$ %, Lombardzinsfuß 6 $\frac{1}{2}$ %, Privatdiskont 4%

[illegible]

Frauen- Zeitung



Beilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 12.

Samstag, den 11. April.

1908.

Allerlei für die österliche Festtafel.

Den ersten Platz nehmen natürlich die „Ostereier“ ein; entweder bunt gefärbt, mit Sprüchen, Malerei usw. geschmückt, zierlich in Körbchen gelagert — auch einzeln im Eierbecher vor dem Gedeck stehend, als Tischkarte mit dem Namen des Gastes beschrieben. Auch als Bestandteil eines Gerichtes, als Verzierung für Herings- und Kartoffelsalat und dergl. Den schönsten Schmuck für die Festtafel bilden immer die frischen Frühlingsblüten — wo solche nicht zu haben sind, hilft man sich für die Garnierung der Schüsseln mit grünen Salatblättern, den gelblich-grünen Rispen des Endivien und krausen Petersiliensträußchen; man windet farbige Seidenbänder um die Eierkörbchen, steckt Fähnchen mit der Aufschrift „Fröhliche Ostern“ in die Schleifen oder greift zu dem überall erhältlichen bunten Seidenpapier, das, in feine Streifen geschnitten (die man zwischen den Fingern drückt und knüllt) sich reizend als Unterlage für gefärbte Eier in einem Körbchen, silberner Schale oder auf flacher Platte verwenden läßt.

Hat man Herings- oder Kartoffelsalat für den Abendtisch, so garniert man ihn folgendermaßen mit hartgekochten Eiern; zunächst wird er auf großer, flacher Platte in der Mitte hochgehäuft angerichtet (der Rand der Platte bleibt drei Finger breit frei), der Heringssalat mit gehacktem Eigelb, Eiweiß, roten Rüben, Kapern, Sardellen und dergl. verziert; der Kartoffelsalat strahlenförmig mit gehacktem Eigelb und feingewiegter Petersilie bestreut. Obenauf liegt ein Stern aus Eiervierteln und Petersiliensträußchen als Mitte. Der Plattenrand wird mit Endivienrispen oder Salatblättern bedeckt und darauf ringsum gefüllte Eierhälften abwechselnd mit Eierkörbchen gestellt. Aus den hartgekochten, mit einem Messer durchgeschnittenen Eierhälften löst man die Dotter, hackt sie fein, vermischt sie mit Salatöl, 2—3 Teelöffel voll Senf (für 6—8 Eier), einigen Tropfen Essig, feingewiegten Schnittlauch oder Petersilie, Zucker nach Geschmack und füllt die weiße Hälfte wieder mit diesem Gemisch; ebenso die Körbchen. Für diese schält man das hartgekochte Ei, stellt es auf die stumpfe Spitze und schneidet von der oberen Spitze bis zur Mitte einen schmalen Haken heraus; dann entfernt man die hierbei an beiden Seiten abfallenden Stücke und auch das Eigelb in der unteren Hälften. — Diese Körbchen können auch zu Butterbrot gereicht werden; statt vorher beschriebener Füllung wählt man dann eine Mischung von feingeschnittenen Stücken Braten, Schinken, sauren Gurken nebst Kapern, Sardellenstreifen usw. Obenauf 1—2 Teelöffel voll Mayonnaise Sauce in jedes Körbchen. — Auf schmaler länglicher Platte in 2 Reihen nebeneinander gestellt, Salatblätter als Unterlage.

A. S.

Speisensolge für die Ostertafel.

I. Ostertafel großen Stils.

Beluga-Kaviar und neue Kartoffeln.
Getrüffelte Schnepfenbrüste auf Croutons.

Frühlingsuppe.

Gäselhuhnsuppe.

Donau-Fogosch auf Preßburger Art.

Bachforellen mit frischer Butter und Kresse.

Osterlammrücken mit grünen Spargelspitzen.

Pragerschinken mit Burgunder Sauce und Garnitur von Eiern in Aspik.

Geflügelpastete en Chaudfroid.

Kalte frische Summe mit heißer Butter und Senf.

Italienische Perlhühner mit Endivien Salat.

Reintierücken mit Selleriesalat.

Frische Champignons.

Gefüllte Tomaten.

Eispannkuchen. — Ingwerreis.

Welsh rarebits. — Käsewindbeutel.

Konfekt, Obst etc. — Kaffee. — Rör.

II. Einfachere Ostertafel.

Spargelsuppe.

Bachforellen mit Mouffelinesauce.

Engl. Hammelrücken mit Gurkenragout.

Kräftentalmi oder Salmi von Schnepfen.

Bierländer junge Gans mit Champagner-Sauerkraut oder Salat.

Stangenspargel mit brauner Butter.

Ananas farciert.

Chester Cakes und Buffs-Waffeln.

Obst. Dessert.

III. Ostertafel für den Familientisch.

Kraftbrühe mit römischen Pasteten.

Gebadene junge Schellfische mit Zitronensauce und Petersilie.

Gühnerfrischkäse in Muscheln.

Rotwildskalskeule mit Selleriesalat.

Erdbeercreme mit Schlagahne.

Butter und Käse. Obst.

*

Osterdesserts zum Tafelschmuck.

Ostereier aus verschiedenfarbiger Fruchtarmelade. Eine derartig gefüllte Schüssel dient als hübscher Schmuck der Ostertafel; die Eierformen sind einzeln in Blüten aus abgeschattiertem Seidenpapier oder auch in fein ausgeschnittene Goldpapiernecken zu legen. Die Masse zu den Eiern wird aus gekochter Armelade hergestellt, die man auf dem Feuer zerläßt und, wenn sie abzukühlen beginnt, mit Gelatine und etwas Eiweiß vermischt. Auf 1 Pfund Armelade nimmt man je nach der Fruchtfarbe entweder 7 Blatt weiße oder 9 Blatt rote Gelatine. Geraspelte Gelatine, die unter dem Namen Coopers Gelatine im Handel ist, löst sich sehr leicht und ist für diesen Zweck empfehlenswert. Man füllt dann die Masse in ausgespülte Eierbecher, läßt sie darin völlig erstarren und stürzt die Armelade aus. Mit etwas Eiweiß werden dann die beiden Hälften aufeinander befestigt; die Eier dreht man zum Schluß mit dem Fingerring in feinem Zucker um.

Die Blüten, die als Behälter der Eier dienen, werden wie folgt angefertigt: Drei bis vier Bogen von dunkel zu hell schattiertem Rosa, blauem und gelbem Seidenpapier werden dazu, je nach ihrer Farbe, übereinander gelegt. In die Mitte der aufeinander geschichteten Bogen legt man einen Teller und schneidet um diesen mit scharfer Schere einen Kreis aus. Die runden Papierteile werden dann am Rande sehr tief herab in feine Streifen eingeschnitten, die Fransen transtelt man über der Schere ringsherum ein. Die Östereier sind in die Mitte der runden Papierblätter zu legen, unterhalb der Eierspitze mit der Hand zusammen zu fassen und mit einem Schleifen zusammen zu binden, so daß gerade die Spitze des Eies hervorsticht.

Reisnest mit Spinatlaß. Man blanchiert 1 Pfund besten Reis und kocht ihn in süßer Sahne die ein, verrührt ihn mit $\frac{1}{2}$ Liter zuvor hergestellter Spinatmatte, daß er schön grün wird, richtet ihn nestartig auf tiefer Schüssel an und gibt in die Mitte Pflaumenweiche, abgeschälte Eier. Nebenher wird in einer Sauciere eine pikante Sencsauce gereicht.

Als Hors d'oeuvre zum Mittagessen, als Frühstück oder Abendhüßel kann es überall gut dienen. Ein Kranz von Brunnenkresse, Kapuzinchen- oder Löwenzahnsalat erhöht noch den Wohlgeschmack und bildet zugleich eine hübsche Vervollständigung der Garnitur. — Der Reis kann auch in Eierform gedreht, in Ei und Semmel gewälzt, ausgebacken und mit Zucker bestreut nebst Chaudrau als Dessert serviert werden.

Hasentüten. Aus einem 7 Zentimeter großen Quadrat Glanzpappe biegt man eine kleine Rolle zusammen, deren Seitenränder aufeinander geklebt werden. Den Boden bildet ein nach der Form geschnittenes rundes Pappstück. Dann wird aus farbigem Krepppapier ein etwa 15 bis 20 Zentimeter großes Quadrat geschnitten, das an den Rändern fein ausgefranst wird; die Röhre ist dann in die Mitte des Papierblattes zu stellen und wird zur Hälfte mit kleinen Östereiern gefüllt. Das Krepppapier wird danach mit der Hand bis an den Rand der Röhre gestreift, in die Mitte setzt man einen Osterhasen von Marzipan, so daß nur das Köpfchen heraussteht. Um dieses legt man ein dichtes Weidenkränzchen und bindet darunter um das Krepppapier einen Papierstreifen zum Schleifen. Die überstehenden, ausgefranschten Ecken werden grazios zurückgebogen und die unten tütenartig zugespitzten Hülsen in ein tiefes Körbchen nebeneinander gestellt. Der Rand des Körbchens wird ebenfalls mit einem dicken Weidenkranz geschmückt. Es wirkt sehr niedlich, wenn nur die Hasenköpfchen über die Blumenfülle hinwegsehen.

Östereierbaum. Zum hübschen Mittelstück für eine Ostertafel kann man ohne viele Mühe ein mit Östereiern behängtes Bäumchen herstellen, auch können nach Geschmack mehrere Bäumchen über den Tisch verteilt werden. Als Behälter für das Bäumchen ist ein Blumentopf erforderlich, der mit feinem nassen Sand zu füllen und mit farbigem Seidenpapier geschmackvoll zu verhüllen ist. Noch hübscher sieht anstelle dessen ein großes porzellanernes Österei aus, das ohne Papierhülle bleiben kann. In den Behälter wird dann ein Zweig gesteckt, der recht hübsch und grazios verteilte Ästchen hat. Da die Zweige meist Östern noch kahl sind, so befestigt man an den Ästern recht dicht künstliches Laub. Eierschalen, die man genau in der Mitte aufgeschlagen, werden dann als Anhängelörbchen verwertet. Die Schalen sind recht sorgsam auszuwaschen, man läßt sie danach trocknen und überstreicht sie außen mit leuchtenden Wasser- oder Bronzefarben, oder färbt sie außen und innen mit Östereierfarben bunt. Mittels feinen Blumenstrahls werden die Eierhälften am Rande durchlocht und die Drahtenden verknotet, so daß kleine, feste Griffe entstehen. In die Eierhälften legt man dann je ein Blättchen Pergamentpapier und darauf verschiedene Gelees; man kann diese auch von dem neuen Geleepulver „Jellycon“ in verschiedenen Farben bereiten. Die Körbchen werden dann zierlich an den Ästen des Baumes verteilt. Das Bäumchen wird, wie dies bei den Fruchtchalen Sitte ist, zum Dessert herumgereicht; in einer Schale läßt man noch extra Jellycon mit Schlagsahne servieren. Anstelle des Gelees können die Eierhälften auch mit Konfekt gefüllt werden. Das Bäumchen darf aber nicht überladen aussehen. L. O. R.

Die Frühjahrsmode 1908 *).

„In Grün will ich mich kleiden!“ Dies Reitmotiv klingt durch die ganze heurige Frühjahrsmode, die in allen nur denkbaren Nuancen dieser Farbe schimmert. Apfel- und Fälschengrün, Oliv- und Smaragdgrün wetteifern mit dem als „dermier cri“ geltenden Entenhalsgrün um die Gunst der holden Weiblichkeit. Daneben dominiert ein Kirsch- und Korallenrot, zu dem sich ein mattes Rotlila in der Farbe der Alpenveilchen hinzugesellt. Mit dieser Farbenfreudigkeit geht eine fast verblüffende Reichhaltigkeit der Formen und Stile Hand in Hand, die nur schwer die Richtung der jetzigen Mode erkennen läßt. Was sich in diesem Chaos aber deutlich bemerkbar macht, ist neben der starken Bevorzugung der schlanken Prinzesskleidform die Betonung der natürlichen Schulterlinie und die immer schlanker werdende Silhouette der Röcke, die das, was sie oben an Umfang verloren, unten an Weite zunehmen. Auch die ziemlich hoch verlegte Taillenlinie tritt an einzelnen Modellen auf, ohne daß sie gerade beim deutschen Publikum auf große Gegenliebe hoffen dürfte, da schon immer eine sehr schlanke Taille dazu gehört, wenn das Ganze nicht ungeheuer aussehen soll. Im übrigen hat sich die Mode bisher aller einschneidenden oder stark in die Augen springen-



Modell Nr. 4430.



Modell Nr. 4432.

den Veränderungen enthalten, denn was wir heute bewundern, ist eigentlich nur ein Ausbauen oder Modernisieren der bereits im Winter gegebenen Ideen. Da haben wir noch immer das schon etwas abflauende Japanische, das in seiner jetzigen Form die Linien der Figur nicht mehr so stark verwischt wie früher. Ein anderer Genre, der für uns allerdings noch Zukunftsmusik, zeigt starke Anklänge an die klassisch-griechische Tracht, bei der das eng um den Körper drapierte Gewand die Formen deutlich markiert und das selbstverständlich nur für Gesellschaftszwecke in Frage kommt. Wir haben von dieser Bevorzugung des Griechischen vorläufig allerlei zipfelige Taillenarrangements und die zipfeligen Tunikaröcke adoptiert, denen es zurzeit vorbehalten ist, der klassischen Gewandung die Wege zu ebnen. Illustriert wird diese Mode der griechischen Anklänge durch unser kleidames Modell Nr. 4432, das, aus olivgrünem Tuch, zu dem Tunikarock eine sich über einem salzigen Hemdchen öffnende Ueberbluse zeigt, der die zipfeligen Glockenärmel angeschnitten sind. Die Bannerevers schmückt eine leichte Stickerei, am Halse schließt das hübsche Modell mit weißer Spitzenpasse ab. Dem in einen Serpentinvolant ausladenden Rock sind die Tunikateile aufgesteppt und die schmalen, eingelegten Faltenteile mit dem Volant zusammenhängend geschnitten. Der ausgesprochene Diebling dieser Saison ist wieder einmal die Ueberbluse. Ihre

*) Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. Reichhaltiges Modaalbum à 60 J daselbst erhältlich.

fast unbegrenzte Wandlungsfähigkeit mag wohl die Ursache sein, daß sie sich so lange an erster Stelle zu behaupten wußte, so daß auch jetzt die Mode immer wieder auf sie zurückkommt, selbst wenn sie scheinbar zu neuen, großen Taten auszieht. Die sie ergänzende Unterbluse präsentiert sich jetzt vielfach als faltiges Hemdchen, das ausgeschnitten oder durch eine Passe vervollständigt wird, oder man trägt sie, wie unser altes Modell Nr. 4430 erkennen läßt, in seine Fältchen abgenäht, die in Brusthöhe auspringen. Diese elegante Besuchstoilette aus silbergrauem Tuch zeigt die Ueberbluse durch tiefe Schlitze unterbrochen, auf der Schulter geschlossen, und mit übersponnenen Seidenknöpfchen garniert. Ihrer aparten Form entspricht auch der in Querschnitt abgenähte Ärmel, der, bis zum Handgelenk reichend, eine Ärmelform neuesten Datums verkörpert. Der leicht schleppende Glockenrock schmiegt sich eng der Hüfte an, und ist vorn durch aufgesteppte Platten und eine glatte Vorderbahn ausgestattet, die gewissermaßen die Fortsetzung der Ueberbluse markieren und gleich falls mit Knöpfchen besetzt sind. Der größte Vorzug der Ueberblusen besteht zweifellos darin, daß sie eigentlich für jede Figur geeignet, wie die Bluse von Jung und Alt getragen werden können, ohne große Ansprüche an den Wuchs der Trägerin zu stellen. Das strikte Gegenteil läßt sich von dem schlanken, leider nicht allzu praktischen Prinzesskleide behaupten, das



Modell Nr. 5523.

neuerdings wieder zu besonderen Ehren gelangt ist. In Bezug auf Gestalt anspruchsvoll wie keine zweite Form, kann es eigentlich nur von solchen Figuren getragen werden, deren Körperlilien die verräterischen Eigenschaften des Kleides nicht zu fürchten haben. Es ist somit so recht das Kleid der plastischen Form, die bei dem jetzigen Schwinden der Zupons und dem guttuzenden, jedoch nicht mehr festknürenden Korsett, das beiläufig keine Wespentaille mehr produzieren darf, das Streben nach einer gesunden, normalen Schlantheit erkennen läßt und die Schönheit der natürlichen Körperform wieder zu Ehren bringen will. Und wer wollte diesem Produkt hervorragender Eleganz, dem wir ein neues Schönheitsideal verdanken und dessen Urbild zweifellos die schlanken „Gibson girls“ am schönsten verkörpern, seine Bewunderung versagen? Bei ihnen ist es noch das glatt und geschmeidig wie eine Schlangenhaut den Körper umspannende Kleid, das ohne jedes weitere Drum und Dran, loblich durch die Linien wirkt. Anders das heutige Prinzesskleid, das, ohne prall zu sitzen, sich weich und legere der Körperform anschmiegt, und bald japanische, bald Empire-Anklänge aufweist. Selbstverständlich erhält es dadurch ein völlig neuartiges Gepräge, bei dem zuweilen die Grundform so stark verwischt erscheint, daß man oft kaum weiß, welchen Genre man vor sich hat. Auf diese Art sind verschiedene Halbempire- und Reformkleider entstanden, deren Ursprung sich deutlich auf die Prinzessform zurückführen läßt. Aber auch sonst erweist sich die letztere von überraschender Variationsfähigkeit, die man der glatten Form nie zugetraut hätte. Als Beispiel möge unser altes

Modell Nr. 5523 dienen, das als allerletzte Neubild die Prinzessform in Verbindung mit einer Ueberbluse zeigt. Letztere ist hier der Vorderbahn des nicht schleppenden, über einer Prinzessgrundform getragenen Rockes angeschnitten, mehrfach geschligt und durch ein schmales, japanisches Ärmelchen vervollständigt, das lose über den querdrapierten Ärmel fällt. Durch dieses Arrangement kann das Kleid nicht nur von sehr schlanken Personen getragen werden, sondern es erweist sich auch für die Straße als ganz besonders geeignet. So lange allerdings noch kein Railüfterl weht, wird man auf der Promenade noch immer das „tailor made“-Kostüm aus englischem Stoff erblicken, das, durch den langen Schoßpaletot ergänzt, von der eleganten Dame immer wieder bevorzugt wird. Die jungen Mädchen tragen an seiner Stelle den gestreiften oder karierten Faltenrock, der durch ein kurzes, einfarbiges, halblohes Züchchen mit vorn abgerundetem Schoß auf die moderechteste Weise vervollständigt wird. Da es im übrigen genug Leute gibt, die es pedantisch finden, wenn man eine Einseitigkeit des Kostüms verlangt, so wird man auch in dieser Saison genügend Farben- und Formenkombinationen zu Gesicht bekommen, die an sich vielleicht gewagt und stillos, doch an der geeigneten Persönlichkeit von besonderem Reiz sein können.

Was Großmütterchen lehrt.

— Gegen Rheumatismus. Die Blüten der Krokastanie haben eine wahrhaft wunderbare Kraft, den Rheumatismus zu heilen. Man pflückt die Blüten, wenn sie eben in ihrer ersten Schönheit stehen, schneidet sie in kleine Stückchen, bringt sie dann in eine Flasche und gießt darauf 90grädigen Spiritus. Dann läßt man die fest verschlossene Flasche 2—3 Wochen hinter einem Fenster in der Sonne stehen und gießt dann die Flüssigkeit ab. Dieselbe ist ein vorzügliches Mittel zum Einreiben gegen rheumatische Beschwerden.

— Das Nasenbluten. Nasenbluten wird meist durch Zerreißen von Blutgefäßen in der Nasenschleimhaut hervorgerufen. Die einfachste Entstehungsursache solcher Gefäßzerreißung bilden Verletzung durch Schlag, Fall oder Stoß, sodann treten häufig Nasenblutungen infolge von Blutandrang zum Kopfe auf, namentlich bei Herz- und Lungenkrankheiten und Kropfgeschwülsten, auch scheinen gewisse Ernährungsstörungen Nasenbluten im Gefolge zu haben. Geringere Mengen Blutes, die aus der Nase fließen, haben keine nachteiligen Folgen, größere Blutungen müssen schon wegen des Schadens, den ein großer Blutverlust als solcher dem Körper zufügt, energisch, eventuell mit Hilfe des Arztes, gestillt werden. Oft eintretendes Nasenbluten erfordert ärztliche Untersuchungen des allgemeinen Körperzustandes des Kranken, da es nicht allzu selten das Anzeichen eines bestehenden eingreifenden Nasenleidens oder einer allgemeinen Erkrankung ist. Falls es, wie das gewöhnlich geschieht, bei Nasenblutungen den Kopf nach vorn zu neigen und kaltes Wasser in die Nase einzuziehen; auch das Einziehen von Essig in die Nase, ein sehr häufig angewandtes Volksmittel, ist zwecklos. Geringeres Nasenbluten hört bei ruhigem Sitzen leicht auf, wenn man den Kopf nach hinten neigt, weitere Mittel sind Waschungen der Nase mit heissem Wasser oder Zitronensaft, ferner verstopft man die Nasenlöcher mit einem Wäuschchen Verbandwatte, indem man gleichzeitig auch von außen die Nase zusammendrückt und den Kopf nach hinten neigt.

— Bewährtes Verwahrungsmittel gegen Gauschwamm. Wenn man die rohe Brüste von Sauerkraut mit Seringslake, jedes zu gleichen Teilen vermischt und damit das bereits völlig zubereitete Bauholz oftmals bestreicht, so wird, wenn diese Mischung völlig eingetrocknet, das Holz gegen den Schwamm sehr verwahrt.

— Um sicher Mäuse und Ratten in die aufgestellte Falle zu locken, bediene man sich des Rosenholzes, das diese Tiere besonders gern riechen und durch das sie sich unwiderstehlich angezogen fühlen. Man bestreicht den Köder mit einem Tropfen dieses Oels und kann sich mit Gewißheit seiner Beute freuen.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner · Hochstädt.

Ein dankbares Kind.

Von Tante Hedda.

Der Onkel war zum Besuch eingetroffen. „Ich habe euch nichts mitgebracht“, sagte er zu den Kindern seiner Schwester. „Da! Kauft euch, was ihr wollt.“ Er schenkte jedem der Kinder ein blankes Fünfmarkstück. Die Freude war groß. „Ich kaufe mir eine Korallenkette, lieber Onkel!“ jubelte Anna. „Ich einen Säbel und einen Helm!“ rief Fritz. „Ich eine große Puppe!“ lachte Veronchen. Die Kinder sprangen und tanzten in der Stube umher, keins dachte daran, „Danke schön!“ zu sagen. Nur Karlchen, das Resthäkchen, stand starr und stumm da. Ganz bleich war der kleine Karl geworden; er besah das Geldstück von allen Seiten. „Onkel, das ist wohl viel, schrecklich viel Geld?“ fragte er plötzlich. „Für solch einen kleinen Mann, wie du bist, ja!“ lachte der Onkel. Da kletterte der kleine an ihm empor und gab ihm einen schallenden Kuß. Dann lief er, so schnell er konnte, auf seinen lieben Beinchen zur Mutter und reichte ihr das Geld. „Alle, alle Nächte hast du an meinem Bett gegessen, als ich so krank war und so viel husten mußte, und alle deine Bonbons hast du mir gegeben, und ich habe sie aufgeessen“, sagte er, über und über rot werdend. „Da, liebe, gute Mama! Kauf' dir einen ganzen Sack voll Bonbons und gib dem Onkel auch welche!“ „Mein lieber, guter Junge!“ flüsterte die Mutter, den kleinen an sich drückend und küssend. Von der Zeit an war Karl des Onkels Liebling.

*

Ketten.

Eine Dogge, die mit zunehmendem Alter eigensinnig und bissig geworden war, wurde von ihrem Herrn an einen Gutsbesitzer verkauft. Dem schien das kräftige Tier als Hofhund recht tauglich, weil es noch in den besten Jahren stand und der bisherige Wächter des ausgedehnten Gutshofes immer hilflicher wurde und das wohlverdiente Gnadenbrot erhalten sollte. Der neue Hofhund ward an die Kette gelegt, was ihm aber gar nicht behagen wollte, weil man ihm sonst völlige Freiheit gelassen hatte. Er riß und zerrte aus Leibeskräften an der Kette, ohne freilich loszukommen. „Laß das sein!“ rief ihm der alte Hofhund zu, „man macht es nicht besser, wenn man an seinen Ketten zerrt!“ Aber der Rat fiel ins Wasser. Die Dogge ließ nicht nach, heulte jämmerlich und gebärdete sich wie toll. Und das Ende? Sie scheuerte sich mit dem Ziehen und Reißen den Nacken wund und bekam vom Herrn eine tüchtige Tracht Prügel; an der Kette aber blieb sie liegen.

Better Dskar.

Eine schlechte Angewohnheit.

Von Tante Malchen.

Ein dicker Käsehändler, welcher die Gewohnheit hatte, mit sich selbst zu sprechen, ritt einmal auf seiner Stute nach der Stadt. Es war sehr heiß und er hatte Durst. Er bemerkte nahe bei dem Wege einen Kirschbaum, der voll schöner Kirschen hing. Es gelüstete ihn, davon zu essen, ob er gleich sonst kein großer Obstliebhaber war. Um an dem Baum hinaufzulaufen zu können, stellte er sich aufrecht auf den Sattel. Der Kirschbaum stand nun aber mitten in einem dicken Busche von Dornen und Disteln. Der gute Mann, indem er um sich herblückte, verwunderte sich über die Geduld seiner Stute.

„Ich wäre in einer artigen Verlegenheit“, sagte er, „wenn ihr jemand „Hüh“ zuriefe und sie mich hinunterwürfe!“ Er sprach dieses Wörtchen aber so laut aus, daß die Stute einen Trab anschlug und unser Reiter mitten in den Dornen saß.

✱

Anfangsbuchstaben-Rätsel.

Zammer, Last, Egel, Leid, Flut, Angel, Rinde.

Jedes der obigen Worte ist durch Veränderung seines Anfangsbuchstabens in ein anderes Wort zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben bezeichnen ein Gebäck, welches namentlich bei Kindern sehr beliebt ist.

*

Das Testament eines Sonderlings.

Ein Sonderling starb, und als sein Testament geöffnet wurde, fand man folgende Bestimmung: Zu Haupteiben meines kleinen Vermögens setze ich meine vier Freunde Albert, Bernhard, Karl und Dietrich ein, wofür sie imstande sind, die Höhe des Vermögens aus folgenden Angaben zu berechnen: Albert soll ein Fünftel vom Ganzen, Bernhard ein Viertel von der hierauf noch verbleibenden Summe, Karl ein Drittel von dem dann noch vorhandenen Betrage, Dietrich endlich die Hälfte von dem bleibenden Reste erhalten, während die andere Hälfte des letzteren unter alle gleich zu teilen ist, so daß jeder noch 180 Mk bekommt und dann im ganzen so viel wie jeder andere hat. Wie groß war das Vermögen?

*

Rätsel.

Ich tat nur, wie ich heiße,
Nicht lärmend, nur ganz leise,
Als es mir armem Ding
Ans arme Leben ging.

*

Scherz-Rätselfrage.

Wer war ein weiblicher Vater,
Mehr Deutscher als Franzos?
Errat' es, Rätsellerrater,
Drei Silben sind es bloß.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“, D.Red.)

✱

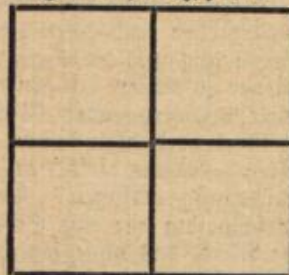
Auflösungen der Rätsel usw. aus der vorigen „Kinderlaube“.

Verwandlungsrätsel.

Dachs Lachs Wachs.

*

Streichholzspiel.



*

Einsilbige Scharade.

Estrauß.

*

Scherzfrage.

Gegen seine Nachkommen.



Nr. 87.

Samstag, den 11. April 1908.

23. Jahrgang.

Mittellose Mädchen.

Roman von H. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit leidenschaftlichen Blicken umfaßte er die reizende, bebende Mädchengestalt, die sich, nach einem Galt suchend, an die hölzerne Futterkiste gelehnt hatte. Noch bezwang er sich, sie an sich zu reißen, sie in seine starken Arme zu pressen. Der Wunsch, mit der ganzen Kraft seiner Liebe dieses heißblütige Geschöpf an sein Herz nehmen zu können, erstickte in ihm alle Mahnungen der Vernunft und des Gewissens.

Euse fühlte einen glühenden Strom durch ihre Glieder fließen unter seinen Blicken. Sie fürchtete sich und hätte sich am liebsten in den dunkelsten Winkel des Stalles verkrochen.

Dann wurde sie zornig. Was fiel ihm eigentlich ein? Sie hatte sich doch nichts dabei gedacht, wenn sie intimer als mit jedem anderen mit ihm verkehrte, er war ja verheiratet und zwanzig Jahre älter als sie, dazu noch eine Art Vetter. Sie fand es abscheulich von ihm, daß er ihr lustiges, behagliches Wohlleben in seinem Hause nun gewaltsam beendete.

Ihr Trotz erwachte und mit ihm kehrte auch ihr fester Mut wieder. Sie warf schmollend die Lippen auf.

„Aber ich will ja nicht!“ sagte sie.

Er zog die dunkeln Brauen zusammen.

„Warum nicht?“

„Weil ich nie an so etwas gedacht habe, Herr Hauptmann.“

Ein leichtes Zucken ging durch seinen sehnigen Körper bei ihrer förmlichen Anrede.

„Euse!“ Seine Stimme klang gepreßt, sichtlich gequält. „Haben Sie doch Erbarmen, sagen Sie mir, daß Sie mir gut sind.“

Er wollte nach ihren Händen greifen, aber sie legte sie rasch im Rücken zusammen.

„Gut? Ja! Aber nicht so, wie Sie meinen!“ stammelte sie, seinen fragenden Augen ausweichend.

Er nahm die Mühe vom Kopf, schleuderte sie auf die Futterkiste und strich mit den weißen Lederhandschuhen das feuchte auf der Stirn klebende Haar zurück.

„Sie müssen mir gut sein, Euse, Süßes — ich ertrag' ja dies Leben ohne Sie nicht mehr — ich bin rein krank vor Sehnsucht nach Ihnen — Nächte lang kann ich nicht schlafen — Euse, Sie müssen mein Weib werden, sagen Sie ja!“

Er hatte hastig, abgerissen gesprochen, wie ein Fieberkranker. Seine Stirn brannte, sein ganzes Gesicht war von Leidenschaft durchleuchtet. Im Moment kam es Euse erst zum Bewußtsein, was für ein fesselndes, sympathisches Männergesicht es war, das sich mit fordernden Augen und Lippen zu ihr herabneigte. Blüßschnell durchfuhr sie die Erinnerung an den kalten, strengen Ausdruck, der früher stets wie eine Maske darüber gelegen hatte. In ihr erwachte die Gewißheit von der Größe ihrer Weibsmacht, die verderbliche, zitternde Freude, sich so glühend begehrt zu sehen. Wie eine warme, betäubende Woge, von Eitelkeit und Sinnenrausch aufgewühlt, stürzte es über sie hin und nahm ihr lähmend die Kraft des Widerstandes.

Ein Taumel, der kleine, feurige Punkte vor ihren Augen tanzen ließ, verwischte in ihrem Herzen alles klare Besinnen. Ihre Augen schlossen sich in einem erschauernden Wonnegesühl, das von dem kräftigen Arme ausging, der sich fest und stützend um ihre wankende Gestalt legte.

„Euse, liebe, kleine Euse!“ raunte eine zärtliche, bebende Stimme dicht an ihrem Ohr — dann brannte der erste Kuß der Liebe auf ihrem jungen Munde.

Ergitternd merkte der Mann, daß die weichen Mädchenlippen nicht widerstrebten, aber als er sie freigab, sah er fast unglaublich in ein völlig verstörtes, erblautes Gesicht. Groh, starr, mit brennendem Vorwurf richtete Euse den Blick auf ihn. Der Taumel ihrer Sinne war dem schrecklichsten Erwachen gewichen.

„Um Gottes willen, was hab' ich getan?“ schluchzte sie tränenlos auf, sich heftig seinen Armen entwindend.

Vor ihrer ehen Verzweiflung mußte er die Augen senken. Sekundenlang standen sie sich schweigend gegenüber.

„Euse!“ begann der Hauptmann endlich und wollte sie beschwichtigend wieder an sich ziehen, aber sie wich vor ihm zurück. Ihre Augen hatten sich jäh mit Tränen gefüllt, Tränen der Scham und des Jornes.

„Das war schlecht von Ihnen, Herr Hauptmann!“ brach sie aus. „Sie haben mich geküßt und ich — ich liebe Sie gar nicht, ich kann Sie überhaupt jetzt nicht mehr leiden.“

Und ohne eine Entgegnung des fassungslosen Mannes abzuwarten, lief sie wie ein geheftetes Wild davon, über den Hof, den kein Sonnenstrahl mehr verschönte, die Treppe hinauf, ohne zu bedenken, daß jeder Begegnende sich über ihre sichtliche Aufregung wundern mußte. Auch oben im Entree fiel es ihr nicht ein, Vorsicht zu gebrauchen, um unbemerkt in ihr Zimmer zu gelangen. Die Entreetür klappte geräuschvoll ins Schloß und wie auf ein erwartetes Signal öffnete sich zur selben Sekunde die Tür zum Zimmer der Hausfrau und Meta erschien auf der Schwelle.

Die intrigante Jose hatte ihre Rolle gut gespielt. Tropfenweise, anscheinend ganz harmlos, war das Gift des Mißtrauens der sich noch immer dagegen wehrenden Frauenseele beigebracht worden.

Die Ahnung von etwas Schlimmen legte sich wie ein Reiz um Euses klopfendes Herz, als Meta eifrig sagte:

„Darf ich Dich bitten, einen Moment zu mir hereinzukommen?“

Und die weiche, reuige Stimmung, welche beim Anblick der verratenen Frau das Mädchen erschüttert hatte, starb dahin.

Ganz gegen Metas sonstige Gewohnheit, die rosige, gedämpfte Beleuchtung für ihr Zimmer bevorzugte, war der dreiflamme Gasstrahlentlichter an der Decke entzündet.

In dieser erbarungslos hellen Beleuchtung standen die beiden Confinen sich gegenüber, Euse blutrot, mit trotzig geschürzten Lippen, Frau Meta grauweiß im Gesicht, Hohn und

Verachtung im müden Blick, der langsam über die Mädchen-gestalt vor sich glitt.

„Wo kommst Du her?“ fragte sie nachdrücklich.

Wie hilflos irrt die großen Blauaugen durch den eleganten Raum.

„Nur Mut! Nicht verblüffen lassen!“ flüsterte eine innere Stimme und so klang es mit leidlicher Fassung:

„Aus dem Stall!“

„Wo Du Dir ein Rendezvous mit meinem Manne gabst.“

Das entscheidende, inhaltschwere Wort war gefallen.

Euse fühlte ihr Herz ungestüm schlagen und ihre Lippen zitterten ein wenig, als sie Zuflucht bei ihrer angeborenen Redlichkeit suchte und schnippisch erwiderte:

„Ich gebe mir keine Rendezvous, am allerwenigsten mit Deinem Manne. Er winkte mir zum Fenster herauf, ich sollte herunterkommen und da ging ich eben. Ich amüsiere mich ja oft unten im Stall mit den Pferden.“

Ein spöttisches Lächeln, unter dem nur ein scharfer Beobachter die innere Verzweiflung entdeckt hätte, suchte um die blassen Lippen der Frau.

„Das Amüsement muß ganz besonderer Art sein, wenn es imstande ist, Dich so aufzuregen. Sieh' Dich doch mal in dem Spiegel an und dann behaupte noch, daß Dein Zusammensein mit Max ein harmloses gewesen.“

Unwillkürlich gehorchend war Euse der Weisung gefolgt und warf einen Blick in den großen Kristallspiegel über dem behaglichen Sofa. Das Bild, was er zurückstrahlte, zeigte eine schlankte Mädchen-gestalt in hellblauer Bluse und schwarzem Rock, der deutliche Spuren vom Anlehnen an die Futterkiste im Stall zeigte — um die Schultern hing unordentlich, mit einem Zipfel im Rücken, der schwarze Spigenschal, der weiche Haarknoten, heut nur nachlässig aufgesteckt, hatte sich halb gelöst und war tief in den Nacken gerutscht und das purpurn glühende Gesicht mit deutlichen Tränenspuren an Augen und Wangen vervollständigte den Eindruck der ertappten Sünderin.

Euse wurde es in dem Moment klar, wie verdächtig ihr Aussehen erschien und die beschämende Situation, in der sie sich befand, reizte sie zu ohnmächtigem, erbittertem Zorn. Sie vergaß jede Rücksicht und Schonung für sich und die Verwandten.

„Nun ja!“ stieß sie hervor, während die kaum versiegten Tränen von neuem flossen, „es ist wahr, es war nicht harmlos. Dein Mann hat mir gesagt, daß er mich liebt, daß er sich von Dir scheiden lassen und mich heiraten will — und er hat mich geküßt.“

Sie konnte nicht weiterreden vor Schluchzen und es war gut so, denn Frau Meta hatte die schonungslose Wahrheit wie einen brutalen Schlag ins Gesicht empfunden. Sie wußte auf einmal, daß sie im Grunde nie ernstlich an einen Trennbruch von Seiten ihres Mannes geglaubt hatte.

Alles um sie begann sich zu drehen. Ihrer Sinne kaum mehr mächtig, wies sie nach der Tür:

„Morgen verläßt Du mein Haus!“ sagte sie mühsam, sich mit beiden Händen auf die vergoldete Lehne eines zierlichen Salonstuhles stützend, „heut darfst Du des lebenden Bildes wegen dem Ball im Kasino nicht fernbleiben — aber ich will Dich hier in diesen Räumen nicht mehr sehen.“

„Meta!“ schrie da das weinende Mädchen fassungslos auf und stürzte auf die Cousine zu, angstvolles Flehen in den tränennassen Augen, „was tat ich denn unrechtes? Sei doch nicht so hart, das hab' ich doch nicht gewollt, ich hab' mir doch nichts Schlimmes gedacht.“

Eine verächtlich abwehrende Handbewegung.

„Nichts Schlimmes?“ höhnte die schwer beleidigte Frau, sich nur noch mit Mühe vor dem Umsinken bewahrend, „ist das nichts Schlimmes, sich in den Mann einer anderen zu verlieben, ihn mit allen Künsten der Koketterie zu umgarnen? Oder liebst Du ihn vielleicht nicht?“

In das weiche Mädchen-gesicht grub sich ein harter, seltsam unkindlicher Zug. Ein grenzenloser, wütender Schmerz schlug seine Krallen um diese junge Seele, der eine frevelhafte Hand heut den zarten Schmelz mädchenhafter Unwissenheit und Reinheit abgestreift hatte. Ihr war's, als könnte sie den Mann, dem sie diese entsetzlichen Minuten verdankte, kalten Blutes morden.

Langsam und klar sagte sie, den Blondkopf in den Nacken biegend:

„Nein, ich liebe ihn nicht.“

Ein ungläubiges Schen antwortete ihr.

„Das konnt' ich mir ja denken — schweig“, fiel sie gebieterisch ein, als Euse die Lippen öffnen wollte, „mich geküßt nicht nach weiteren Erörterungen. Dein Geständnis von vorhin genügt mir — und nun geh — ich erwarte, daß Du heute abend die Beherrschung zeigst, mit der auch ich die Welt täuschen werde.“

Euse sagte kein Wort mehr. Die Zähne fest aufeinander gebissen, mit geballten Fäusten verließ sie das Zimmer. Ein fröstelndes Grauen ging mit ihr. Was würde nun aus ihr werden? Morgen um diese Zeit sah sie wohl schon in dem armseligen Stübchen daheim und vor der Tür zum verlorenen Paradies würde ewig der Engel mit dem feurigen Schwerte stehen, ihr zornig den Eingang verwehrend.

Sie sank wie vernichtet in den Stuhl am Fenster und stierte entsezt dort hinüber, wo der Bahnhof mit zahlreichen Lichtern durch die graue Dämmerung winkte und wo soeben ein Zug mit hellerleuchteten Fenstern vorüberglitt. Er fuhr in der Richtung nach L. — Ein Frostschauer schüttelte ihre Glieder.

Und plötzlich warf sich mit der vollen Wucht tiefinnersten Schmerzes der Gedanke an die Trennung von dem Geliebten auf ihr Herz.

„Fried, ach Fried!“ wimmerte sie leise. Konnte sie ihm überhaupt noch einmal frei in die zärtlichen braunen Augen sehen? Würde er sich nicht verächtlich von ihr wenden, von der Kokette, die ihr frebles, leichtsinniges Spiel mit Männerherzen so weit getrieben, daß ihre Mädchen-ehre in den Sturm, den sie aufgewühlt, mit hineingezogen wurde und darin verloren ging? Niemand würde da sein, sie stützend zu umfassen, wenn sie schmachbeladen morgen dieses Haus verließ.

Eine sinnlose, folternde Angst ließ sie aufspringen und mit zitternden Fingern Lampe und Lichter entzünden. Im Dunkeln erscheint alles Unangenehme noch schwerer, jedes Hindernis unübersteigbarer, jeder Schmerz unüberwindbarer. Das helle Licht gab dem verzweifeltsten Mädchen halbwegs die Fassung wieder. Der ausgebreitete Ballsaal mahnte sie daran, daß es Zeit war, sich zu sammeln, um abends der Welt ein lächelndes, unbefangenes Gesicht zeigen zu können. Sie begann die verweinten Augen zu kühlen und als eine halbe Stunde darauf Betty, im Bewußtsein ihrer Schuld dienstbeflissener denn je, erschien, verriet nur noch die hochgeröteten Wangen etwas von der Erregung des Nachmittags.

Euse hatte in der kurzen Zeit schon allerlei Entschuldigungen für sich selbst gefunden und begonnen, die ganze Sache von der leichteren Seite zu nehmen. Im Grunde war doch nur der Hauptmann der zu Verurteilende! Sie suchte nicht mit der Wimper, als Betty beim Frisieren harmlos einwarf, daß „gnädige Frau so elend sei, daß sie kaum eine Haarnadel auf dem Kopf ertrüge, sie habe gewünscht, bis zum letzten Augenblick mit der Toilette zu warten und habe sich in ihrem Toilettenzimmer eingeschlossen.“

Trotzdem ihr Herz rasch klopfte, brachte sie doch leiblich unbefangen heraus, daß sie die „gnädige Frau“ schon früh schlecht aussehend gefunden habe. Gern hätte sie erfahren, ob der Hauptmann nach der Szene im Stall mit seiner Frau zusammen gewesen war, aber sie brachte eine diesbezügliche Frage doch nicht über die Lippen. Einmal wollte sie schon den Mund öffnen, Betty mitzuteilen, daß sie morgen ganz plötzlich abreisen müßte, aber es lag so etwas Lauerndes in dem hübschen Rosengesicht, daß sie schwieg. Und die intrigante Person schlüpfte wenig befriedigt von ihren Beobachtungen von dannen.

12.

„Entzückend! Süß! Bravo! Da capo!“

Ein wahrer Sturm des Beifalls folgte dem letzten Märchenbilde und immer noch einmal mußte der rote Vorhang von der improvisierten Bühne im Kasino-saale zurückgezogen werden. Keine der vorhergehenden Gestalten hatte aber auch in seiner Vertreterin eine so überzeugende Verkörperung gefunden, wie das Dornröschen durch Euse Meribides.

Sie lehnte, die zierliche Gestalt von den weichen Kasten des rosig glänzenden Seidenkleides umflossen, in einem tiefen, altväterlichen Sorgenstuhl, das feine Köpfchen, von dem die hellblonden Haare über Schultern und Brust fluteten, war in süßer Müdigkeit gegen das schwarze Lederpolster gesunken und die dunklen Wimpern lagen beschattend auf den schlafgeröteten Wangen. Nachlässig hielt die kleine herabhängende Rechte die verhängnisvolle Spinne. Der Ritter, der sich, atemlos Entzückt im Blick, ihr entgegenneigte, war in seiner schlanken, brünetten Schönheit ein wirksames Gegenstück zu dem blonden Dornröschen. Einer der ebenfalls in R. garnisonierenden Artilleristen hatte die Rolle aus besonderer Liebesswürdigkeit übernommen, weil das Infanterie-Regiment seine kühnsten fähigsten Erscheinungen bereits zu den anderen Bildern hergegeben hatte und Trautendorf als Arrangeur auf jede Mitwirkung verzichten mußte. Er hatte aber auch sein Bestes geleistet und besonders für das letzte Bild keine Mühe gespart und die Bühne durch grüne Blattpflanzen, die dicht mit täuschend nachgeahmten Rosenblättern bestückt waren, wirklich in einen Rosenhain verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Dein Leben ist dein Eigentum.

Randbemerkungen von Fr. W. Dietert-Dembowski, Zoppot.

(Nachdruck verboten.)

Carlyle schrieb einmal in seinen Essays in der Nachwirkung des Stielerschen Goethe-Bildes: Gedenke zu leben! Das ist das Geheimnis von Goethes ganzer poetischer Alchimie. Ja, gedenke zu leben! Dein Leben und wärest du der armseligste aller Erdenkinder, ist kein eitler Traum, sondern eine erhabene Tatsache. Es ist dein Eigentum, es ist alles, was Du hast, um damit der Ewigkeit gegenüber zu treten.

Dein Leben ist dein Eigentum! Dies Carlylewort, aus Goetheschem Schaffen heraus geprägt, ist so recht ein martiales Mahnwort für unsere Tage. Da viele das Leben von sich werfen wie ein schlechtes Kleid, einen abgetragenen Rock, den man nicht mehr sehen mag. Und erschaut man sich dann ganz hüllenlos, erschauert die Seele vor ihrem eigenen Schmutz, und sie weiß nichts Besseres als sich selbst zu töten.

Wir leben in einer Zeit, die so vielen unwert scheint eigener tüchtiger Arbeit. Die Jugend sogar, auf der die Hoffnung jeder Generation ruht, wird überdrüssig des Daseins. Schüler greifen zu einem tödlichen Instrument. Die ins Leben hinausetretenen überkommt ein Ekel; Eheleute widern sich an, und vorzeitig schwächliche Greise setzen ihren Tagen ein zu frühes Ziel.

Lebensüberdruß ist das Kennzeichen unserer Zeit. Und deshalb wird gerade heute soviel über Lebensfreude gepredigt, gesagt, geschrieben. Lebensfreude! Schaffenslust! Helle frische Augen! Ein freies frohes Herz! Das ist es, was wir wieder brauchen! Sonne fehlt uns, um die finsternen Schatten zu verdrängen. Und diese Sonne gibt nur die Liebe. In der Erziehung muß sie liegen! Im Elternhause muß das Wort ein goldenes sein! Dein Leben ist dein Eigentum! Es ist alles, was Du hast! Es ist dein Pfund, mit dem du wuchern mußt. Es ist der Same, den du zur Blüte, zur Frucht zu treiben verpflichtet bist. Es ist deine Pflicht zu leben.

Arbeit ist das Zauberwort, das matte Glieder straff macht, trübe Gedanken zerstreut, das ungesunde Blut schneller aus den guten Säften treibt. Arbeite! Schaffe! Wirke!

Prägen wir das unseren Kindern ein! Seien wir selbst ihnen Vorbild! Hüten wir unser Leben und achten es. Halten wir uns den Sonntag rein! Den Tag der Sonne, zu rasten und Umschau zu halten nach dem, was zurückliegt und fehlerhaft war, Umschau nach dem Ziel, das vor uns liegt.

Es hat jeder eine Aufgabe zu erfüllen. Und wärest du der armseligste der Erdenkinder. Dein Auge leuchtet und schaut die Schöpfung. Dein Fuß geht und schreitet vorwärts auf der Erde. Deine Gedanken leben. So nuke auch deine Hände zu rechter Zeit, an allen Orten, zu jeder Stunde, Dein Leben als dein Eigentum dir zu schaffen.

Und wenn der Feierabend kommt, und wir im Geiste zurückblicken auf unser Leben: dann geschehe es so, daß wir uns selbst bewahrt haben, daß wir gewuchert haben mit unserem verliehenen Pfunde, daß wir in unseren Händen das Wert unserer Arbeit halten. Dann geschehe, daß wir unseren Kindern unbescholt, ohne Rost und Staub das goldene Schild in das Herz senken können:

Dein Leben sei dein Eigentum!

Das Schönste auf Erden.

Von Hermine Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Das Schönste auf Erden? Was mag das sein, welches dieses hohe Wort für sich in Anspruch nimmt? Ist es ein unbezahlbarer Schatz, eine paradiesisch schöne Gegend, etwas, was nur die allerwenigsten Menschen besitzen können? Nein, das alles kann man haben und in Augenschein nehmen und muß doch das Schönste vermissen, wenn man nicht ein Heim hat, in welchem man sich glücklich fühlt. Mag das Heim groß oder klein, mag es prächtig oder einfach ausgestattet sein, mögen die äußeren Verhältnisse sein, wie sie wollen, wohnt nur die Zufriedenheit darin, so ist es für den Bewohner das Schönste, Beste und Erfreulichste, was ihm die Welt bieten kann. Ob es nun inmitten der Großstadt oder auf einsamer Heide liegt, ob es auf der meerumrauschten Hallig oder tief im Gebirge sein schützendes Dach ausbreitet: für den, der dort geboren ist, bezeichnet es den Ort, dessen Bild sich unauslöschlich in die Seele pflanzte. Die Erinnerung daran verläßt ihn nicht, so alt der Mensch auch werden mag, und in welche Verhältnisse er

auch weiterhin im Leben geführt wird. Unser Heim, wenn es uns wirklich ein Daheim, ein Ruhehafe gewesen ist, verwächst ganz und gar mit uns, und wir vermögen uns der geringfügigsten Kleinigkeiten liebend zu erinnern, wenn wir es leider verlassen mußten. Heim, Heimat, Heimweh, ein Dreiklang, der gar manchen, den die Lebensflut von dannen trieb, wehmütig stimmt. Nicht nur der lieben Gestalten, die das Paradies der Kindheit mit uns bewohnten, gedenken wir allezeit; sondern unser Herz hängt sogar an den leblosen Gegenständen, die das Heim zum traulichsten Aufenthaltsorte der Erde machten. Dies bewirkt die Erinnerung, die nicht nur jede tiefere Erfahrung des inneren und äußeren Lebens mit Freud' und Schmerz, sondern auch die Dürftigkeit, wo wir solche erlebten, mit aller Treue aufbewahrt. Die größten Schätze können den nicht zum glücklichsten Menschen machen, der ein beglückendes Heim entbehren muß. Wer es aber hat, trage an seinem Teile zur Mehrung der Zufriedenheit und damit zum Wohle aller Hausgenossen bei.

Vom Königreich der Träume.

(Nachdruck verboten.)

Wir alle haben Ideale gehabt oder haben sie noch. Ideale aus den Kindertagen, wo naive wahre Gedanken sich eine Märchen- und Sagenwelt schufen, von der Edda oder Odysse an durch Andersen und Grimms Märchen bis zu den klassischen Idealen von Helben und Frauen Goethes, Schillers, Kleists. Wo wäre die Jungfrau, die sich nicht geträumt in einen Dornrösschenzauber weiblicher Lieblichkeit, mädchenhafter Liebe und Reinheit, die nicht im Geiste den Helben ihres Herzens im Frühling, in Maien Tagen gesehen, und eines jungen Menschen gutes Wort aufgefaßt, als die Offenbarung seines innersten Wesens. Wir haben alle Ideale und Vorurteile gehabt. Wo sind sie geblieben? In alle vier Weltwinde blies ich das Glück, blies ich den Sonnenschein, Regen und Sturm, überallhin, fern über die Meere, über die Lande treibet ihr eilende Traumgestalten. Liebe und Glück, immer verwandt dem Menschengeschlechte, aber geboten nur flüchtigen Fuß zu hauchen auf die Stirn des Erwählten. —

Weshalb sind sie dahin? Weil wir Kompromisse schlossen mit der Welt und den Menschen. Weil wir sie schließen mußten, so wir nicht abseits stehen wollten, fern allen Freuden und allen Genüssen, so wir etwas erreichen wollten, Stellung und Ehre, Reichtum und Liebe, Glückseligkeit und Frieden. Ja, wir mußten diese menschenunwürdigen Verträge eingehen, um unseres und der Mitmenschen Frieden willen. Denn wir durften kein Wort äußern, das aus der Seele kam, das sich auflehnte gegen Alltagsgebot und Gesellschaftsphrase, wir mußten schweigen und lächeln, die Hand reichen und mit unserm Herzblut den Namenszug unter den Pakt setzen, der uns auslöschte aus der Liste der Ewigen.

Aber man geht nicht ungestraft engen Pfaden und herben Kämpfen aus dem Wege. Dafür, daß wir freiwillig uns ausschlossen aus der kleinen Schar Ueberzeugungstreuer, steigt in stillen Stunden die Erinnerung auf in vollem, schönerem Glanze; das gleißt und flimmert und glänzt und glüht so prächtig in tausend sehnächtigen Farben; das schmerzt unser Auge und verbrennt unser Herz; wir nehmen die Hände vor das Gesicht und suchen die Einsamkeit dieser Stunden durch tauend Alltagsgedanken zu treiben, es gelingt uns nicht. Die Erinnerung ruft und mahnt an die verlorenen Tage des Lebens und wir müssen zuckend vor ihr unsere Fehler bekennen, keinen Leugnen, kein Vergessen hilft. Nachend stehen wir da mit unserer schwachen Seele vor dem unbarmherzigen Richter unseres schwachen Ich.

Manchmal sind diese Traumstimmungen der Dämmerung auch weniger schmerzhaft, aber immer lassen sich von ihnen neue Wege leiten zu den Menschen, zu neuem Leben für andere und zu veredelnden Einflüssen auf andere.

Rätsel.

Als Nahrung diene ich dem Tier
Und bin dem Garten eine Zier;
Doch ließt du einmal mich verkehrt,
Am liebsten jeder mich entbehrt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Der reichste Peterlastenmann. In Newyork starb unlängst ein blinder Peterlastenmann namens Whiteman, der das reichste Mitglied seiner Gilde in den Vereinigten Staaten gewesen ist. Ueber 28 Jahre lang hatte er an dem Sandungsplatz gespielt, an dem die Dampfer in Glen Island, einem beliebten Ausflugsort in der Nähe von Newyork, anlegen, und hier hatte er im Laufe der Jahre über 100 000 \$ zusammengebracht, obwohl er hartnäckig traurige Musikstücke spielte und den Besitzer der Insel damit fast zur Verzweiflung brachte. Dieser hatte immer wieder vergeblich versucht, ihn fortzubringen. Da Whiteman aber einen Erlaubnisschein besaß und auf öffentlichem Grund und Boden stand, war es nicht möglich, ihn zu entfernen. Er hatte sein Augenlicht bei einem Eisenbahnunfall verloren.



Wie man umsonst ein Paar Schuhe erhält. In Paris wurde unlängst einmal der Direktor einer wandernden Schauspielertruppe verhaftet, weil er sich in einem Ort der Provinz auf merkwürdige Weise umsonst ein Paar Schuhe hatte verschaffen wollen. Das Geschäft ging schlecht, er hatte keinen Pfennig und brauchte doch nötig ein Paar Schuhe. Er ließ also zwei Schuhmacher kommen und bestellte bei jedem Meister ein Paar Schuhe. Als nun der erste kam, probierte er die Schuhe an und erklärte dann, daß der rechte Schuh ihn drücke. Der Meister sollte diesen also mitnehmen und auf-treiben; wenn er ihn morgen brächte, würde er sein Geld bekommen. Bei dem zweiten Schuhmacher wiederholte er das-selbe Manöver, diesmal aber mit dem linken Schuh. So mit einem ungleichen Paar Schuhe ausgerüstet, machte er sich davon und ließ seine Truppe im Stich. Man mußte eine öffentliche Sammlung veranstalten, um die armen Teufel nach Paris zurückschicken zu können.

Der Bekannte des Henkers. Folgende Anekdote kann man gelegentlich in Paris zu hören bekommen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einem Restaurant in der Nähe des Palais Royal spielt. Ein Stammgast war gewohnt, an jedem Tage seinen Platz an einem bestimmten Tische reserviert zu finden. Da sieht er eines Tages plötzlich den Platz von einem Unbekannten besetzt. Er ist peinlich überrascht, er läuft zum Wirt und zur Kassiererin und beschwert sich über den Unverschämten, der ihn von seinem Plaze verdrängen wollte. „Kennen Sie übrigens den Herrn da?“ fügte er schließlich hinzu. „Nein.“ „So mögen Sie wissen, daß es der Henker von Versailles ist.“ Allgemeines Entsetzen. Der Wirt und die Kassiererin stecken die Köpfe zusammen. Daß ein Henker in diesem eleganten Restaurant verkehre, eine unmögliche Vorstellung! Der Wirt geht also zu dem unwillkommenen Gast. „Der Herr ist zufrieden?“ „Ja, aber ich muß zu lange auf die Speisen warten, die ich bestellt habe.“ „Da wird der Herr noch lange warten müssen!“ „Wie meinen Sie?“ „Man wird dem Herrn überhaupt keine Speisen bringen, und wir werden ihm dankbar sein, wenn er nicht wieder zu uns kommt.“ „Unverschämt! . . . Aber warum das?“ „Sie sind erkannt!“ „Run, und?“ „Ja, sehen Sie, der Henker von Versailles kann in meinem feinen Hause nicht verkehren.“ „Wer hat Ihnen denn aber gesagt, daß ich der Henker von Versailles wäre?“ „Der Herr da unten.“ „Ach . . . Sehr gut, der Herr da also? Dann kann ich freilich weiter nichts dagegen sagen, er muß es ja wissen, denn — ich habe ihm erst vor zwei Jahren das Brandmal (das die Verbrecher früher erhielten) aufgedrückt!“ Mit diesen Worten, die sehr laut gesprochen und von einer bezeichnenden Gebärde zu seinem Widersacher hinüber begleitet worden waren, erhob sich der Mann ernst und würdevoll und verließ das ungastliche Haus.

Denkspruch.

Solang' der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
Der Rolle treu, mit lächerlichem Ernst,
Den süßen Rausch des Hautens nicht zu stören.

Schiller.



Ironie und Mitleid sind zwei gute Ratgeberinnen.
Die eine macht uns lächelnd das Leben liebenswert; die
andere mit ihren Tränen macht es uns heilig.

Anatole France.



Humor.

Rezeblüten aus dem Gerichtssaal hat eine belgische Zeitung gesammelt: Ich bitte den Gerichtshof, sich gegen diese arme Frau nachsichtig zu zeigen, die Mutter von sieben Kindern ist, fast alle in demselben Alter. — Da hatte der Kläger, dem schon Zweifel an seinem Rechte aufstiegen, einen unglücklichen Einfall: Er fragte einen Advokaten um Rat. — Ich weiß sehr wohl, daß die Worte eines einfachen Advokaten, wie ich bin, nichts bedeuten. — Wenn ich die ganze Wahrheit sagen soll, ziehe ich es doch vor, nicht die Hand zu erheben. — Ihre Nähmaschine war das, wofür ihr Mutterherz am zugänglichsten war. — Diese Handfesseln, das ist die Hand der Gerechtigkeit, die über ihm ist und die Rechenschaft von ihm fordert.



Der kluge Mann

deckt stets Bedarf an



Zigarren



direkt aus der Fabrik

VON

10150

Ed. Schäfer, München, Augustenstr. 76.

Vereinigte

Postnebenanschluß- u. Haus/telefonanlagen
Frankfurter Privat-Telefon-Gesellschaft, G. m. b. H.,
Frankfurt a. Main,
Stiftstrasse 29/33. Telefon 6256. 10245

Bunte, bestickte und durchbrochene



Damen-Strümpfe

echt schwarz

von 65 Pf. an

bis zu den feinsten

Florstrümpfen.

Neueste Muster und Farben.

Billigste Preise.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13

Strumpfwarenspezialhaus.